Der Deutsche Correspondent.

30. Jahrgang. Baltimore, Md., Freitag, den 31. Juli 1874. Nr. 31.

Uebersicht der wichtigsten Ereignisse.

Der Comet ist aus unseren Breiten verschwunden, um sich den Bewohnern der südlichen Hemisphäre zu zeigen, um dann für Jahre, vielleicht für Jahrhunderte in dem unermeßlichen All zu verschwinden, wohin kein Fernrohr folgen kann. Derselbe hat die Erwartungen, welche man an sein Erscheinen knüpfte, nicht erfüllt, er hat keine übermäßige Hitze erzeugt, er hat den nördlichen Himmel nicht wie ein Nordlicht allnächtlich erhellt, sein Schweif hat die Erde nicht berührt, um ihr die Fliegen oder Mosquitos zu verscheuchen und vom Untergange der Welt, den ängstliche Gemüther befürchteten, ist heute keine Rede mehr. Ein College Coggia's in Marsailles hat allerdings bereits einen neuen Cometen entdeckt, welcher auf unsere Erde losmarschirt, aber wir lassen uns jetzt nicht mehr bange machen; da weder ein bedeutender Krieg, noch sonst ein Weltereigniß dem jetzt verabschiedeten Besucher auf Erden zugeschrieben werden kann, die Menschheit aber doch einmal geneigt ist, einen solchen geschwänzten Wandelstern für etwaiges Unglück verantwortlich zu machen, so schreibt man ihm die Störungen in unserer Atmosphäre zu, welche sich in den letzteren Tagen durch

Wolkenbrüche, verheerende Gewitter und Stürme

fast allenthalben auf der bewohnten Erde äußerten. Besonders war der Sonntag für verschiedene Gegenden der Ver. Staaten ein Unglückstag. Ein Wolkenbruch entlud seine Wassermassen über dem jungen Städtchen Eureka in Nevada und richtete bedeutenden Schaden an; über dreißig Personen ertranken. Verheerende Gewitter und Stürme ras'ten über verschiedene Gegenden von Ohio und Kentucky, aber am furchtbarsten wurde doch Alleghany bei Pittsburg heimgesucht. Ueber jenem freundlichen Städtchen entlud sich am Sonntag Nachmittag gleichfalls ein Wolkenbruch, welcher Eigenthum im Werthe von Millionen zerstörte und über 200 Menschenleben hinwegraffte. Gegen dieses schreckliche Unglück bleibt selbst die große Ueberschwemmung von 1868 in Baltimore eine unbedeutende Affaire.

Aus Europa liegen ähnliche Berichte über furchtbare Ueberschwemmungen vor.

Die Politik

beginnt allmälig sich zu regen. In Missouri wird schon geraume Zeit agitirt, um alle fortschrittlichen Elemente gegen die im Corruptionspfuhl versunkenen Radikalen und gegen die im Reaktionsschlamm versteinerten Demokraten zu einigen; es wird dieses eine schwere Arbeit sein, deren Gelingen jedoch nicht unter die Unmöglichkeiten gehört. Ohio agitirt für und gegen seine neue Constitution, über die am 20. Aug. abgestimmt werden soll. In den meisten Staaten regen sich die Parteien in Erwartung der bevorstehenden Congreßwahlen. Besonders in Baltimore hat seit mehreren Wochen ein heftiger Kampf zwischen Ex-Gouverneur Swann und Hrn. McLean gewüthet, um die Nomination im 4. Congreß-Distrikte. In Kentucky finden nächsten Montag die Staatswahlen statt, am künftigen Donnerstag werden die Gemeindewahlen in Tennessee und an demselben Tage die Congreßwahlen in Nord-Carolina abgehalten werden.

Die Frage vom dritten Termin

scheint einzuschlafen, denn die Zeitungen haben anderweitig genug Arbeit erhalten; am meisten macht jetzt der unsaubere

Beecher-Tilton Skandal

der Presse des Landes zu schaffen. Derselbe steht noch wie vor acht Tagen. Frau Tilton ist ihrem „geliebten Pastor" durch eine Erklärung, welche keine Erklärung ist, zu Hülfe gekommen. Hr. Beecher selbst aber hat wohlweislich geschwiegen; er hat die Schuld weder eingestanden, noch abgeleugnet. Daß man heute mehr an seine Schuld glaubt, als vor acht Tagen, ist jedenfalls kein gutes Zeichen. Degoutirend ist die Art und Weise, wie dieser Skandal selbst von Blättern besprochen wird, von denen man in der Regel nur vernünftige Ansichten hört. Ein westliches Blatt spricht den frommen Verführer ganz frei und schiebt alle Schuld auf Frau Tilton. Das ist allerdings die landläufige Idee. Wenn immer eine Frau oder ein Mädchen verführt wird, dann hat das arme Geschöpf außer der Schande gewöhnlich die Verantwortlichkeit zu tragen. In diesem Falle ist es jedoch eine Rohheit, so zu denken. Die Wahrheit wird hier, wie gewöhnlich, in der Mitte liegen. Pastor und gläubige Gans sind hier zu gleichen Theilen schuldig. Hoffentlich wird jetzt die Sache vor Gericht rasch erledigt; denn der Gestank dürfte bei dieser Hitze leicht eine Epidemie erzeugen.

Die neue Anleihe

der Bundesregierung ist vorgestern gegen Pari an ein Syndikat, bestehend aus den Firmen Firmen Belmont & Co. und Seligmann & Co., abgegeben worden; jetzt soll auch die 4½ Prozent Anleihe auf den Markt gebracht werden.

Ausland.

Am letzten Montag trat in Brüssel der von allen europäischen Kriegsmächten beschickte internationale Congreß zusammen. Baron v. Jomini wurde zum Präsidenten erwählt, worauf eine Vertagung bis zum Donnerstage eintrat.

Diese Versammlung ist vom Kaiser von Rußland berufen worden und derselbe hat Regeln über die Kriegführung vorlegen lassen, welche dort berathen und möglicherweise angenommen werden.

Absolut verboten sollen sein: 1) die Niedermetzelung von Gefangenen; 2) die Weigerung, Pardon zu geben; 3) die Drohung, die Besatzung einer Festung, welche sich hartnäckig weigert, dieselbe zu übergeben, über die Klinge springen zu lassen, wenn der Platz mit Sturm genommen wird; 4) die Anwendung explodirender Geschosse von weniger als 400 Grammen (nahe ein Pfund) Gewicht; 5) die Belagerung oder Beschießung unbefestigter und unvertheidigter Städte; 6) die Plünderung eingenommener Städte, und 7) die Behandlung von Personen, welche in Luft-Ballons gefangen werden, als Spione. — Zeitungs-Correspondenten und andere Nicht-Combattanten, welche Armee'n begleiten, dürfen als Kriegsgefangene behandelt, aber nur „internirt" und nicht wie Verbrecher eingesperrt und behandelt werden. Kriegsgefangene, welche einen Fluchtversuch machen, können niedergeschossen werden. Wenn das aber nicht geschieht, und sie wieder gefangen werden, so sollen sie wegen solchen Fluchtversuchs nicht nachträglich bestraft oder einer härteren Behandlung unterworfen werden, außer daß sie unter schärfere Bewachung gestellt werden. Kriegsgefangene dürfen an Straßenbauten und anderen öffentlichen Werken beschäftigt werden, die Nichts mit dem Kriege zu thun haben; doch dürfen solche Arbeiten weder zu schwer, noch erniedrigend sein. (Gegen diese vorgeschlagene Bestimmung wird sich ohne Zweifel eine sehr starke Opposition erheben.) Ausdrücklich verboten wird es, daß Invasions-Armee'n von Kirchen, mildthätigen und wissenschaftlichen Instituten, oder von Kunstwerken Besitz ergreifen; und speziell verdammt wird die Wegnahme oder Zerstörung von Kunstwerken. Von einem beabsichtigten Bombardement soll in jedem Falle zeitige Notiz gegeben werden. Ueber die Erhebung von Contributionen in Natural Lieferungen oder in Geld sind ebenfalls sehr genaue Bestimmungen getroffen worden. In Bezug auf die Behandlung von Verwundeten, die Neutralität von Hospitälern, Ambulanzen u. s. w. sind im Wesentlichen die Bestimmungen der Genfer Conferenz angenommen; nur sind dieselben im humanen Sinne noch erweitert worden. So weit die russische Vorlage.

Wie die neueren Kabelberichte melden, wird auf diesem Congresse

Deutschland den Karlistenkrieg

zur Sprache bringen und ein gemeinschaftliches Vorgehen gegen die Herren Basken, welche in ihrer grausamen Kriegführung das barbarische Mittelalter wieder in Scene zu setzen suchen, anstreben. Das deutsche Reich ist unterdessen nicht müßig gewesen und hat der Drohung, in Spanien einzuschreiten, die That auf dem Fuße folgen lassen. Die bedeutendsten Organe der öffentlichen Meinung in der ganzen Welt verurtheilen diese baskische Kriegführung entschieden. Der „N.-Y. Herald," welcher früher einmal den Erfolg der Karlisten für möglich hielt, spricht denselben jetzt jede Berechtigung zur Kriegführung ab. „Welche Entschuldigung" — sagt er — „haben sie für diese brutalen Handlungen? Welche Entschuldigung haben sie für ihre Bewegung überhaupt? Karlismus ist der Greuel des 11. Jahrhunderts in's 19. übertragen und an dessen Spitze steht ein junger Mensch, der weder Spanier von Geburt noch Abstammung ist, welcher niemals südlich vom Ebro war, welcher niemals stabil in Spanien gewohnt, welcher aber infolge eines obsoleten Gesetzes beansprucht, König von Spanien zu sein und diesen Anspruch mit Waffengewalt geltend macht. Wenn Mord, Brandstiftung, Störung der staatlichen Ordnung und Zerstörung von Eigenthum Verbrechen sind, was ist dann Don Carlos? Wir freuen uns, daß diese Ansicht in der europäischen Presse an Stärke gewinnt und daß selbst ein so conservatives und einflußreiches Journal, wie die Londoner „Times," es an der Zeit hält, daß die europäischen Nationen durch ein gemeinschaftliches Vorgehen den Greueln ein Ende machen." So weit der „Herald." Andere tonangebende Blätter sprechen sich in gleichem Sinne aus.

Die Rebellion in Ostpreußen

entstand, wie die neuesten Berichte ergeben, infolge eines Streites zwischen Gutsbesitzern und ihren Tagelöhnern über die Lohnfrage. Diese armen Heloten Ostpreußen's, welche die Mittel nicht besitzen, auszuwandern, haben sonst keinen Ausweg, um ihre miserable Lage vor die Oeffentlichkeit zu bringen; gerade wie die Indianer des Westens müssen sie Revolte machen, wenn sie die Aufmerksamkeit der Regierung erregen wollen. Dieses ist jetzt geschehen und es wäre zu hoffen, daß die Regierung etwas näher in die Sache hineinschauen wollte. Die Herren in Berlin würden dann in diesen niederen Schichten einen Stand der Dinge gewahren, über den selbst das laute Hurrah patriotischer, wohlgenährter Bierphilister ferner nicht mehr zu täuschen im Stande sein kann. Es will nicht ferner thun, daß man solche Stimmen der Unzufriedenheit, die mehr einem leeren Magen, als socialistische Agitation zur Ursache habe, mit Pulver und Blei zum Schweigen bringt.

Die neue amerikanische Anleihe.

Keine europäische Monarchie hat in der neueren Zeit der amerikanischen Republik einen wichtigeren Dienst geleistet, als das deutsche Reich, indem es in letztem Herbste, zu einer Zeit, als Amerika in allen Centren des Geldmarktes als die Geburtsstätte des herrschenden Finanzübels verschrie'n war, von der neuen fünfprozentigen Anleihe für achtzehn oder zwanzig Millionen Dollars nahm. Dieser Schritt der sparsamsten und vorsichtigsten Regierung der Welt diente dazu, das Vertrauen auf Sicherheiten der amerikanischen Regierung zu befestigen; aber erst in der letzteren Tagen hat derselbe die schönsten Früchte getragen.

Sekr. Bristow forderte bekanntlich kürzlich zu Zeichnungen auf den Rest der fünfprozentigen Anleihe auf; er hätte gerne die Bonds direkt abgegeben, fand aber aus, daß dieses durch das Gesetz untersagt war; deshalb acceptirte er die Angebote der beiden bedeutendsten Firmen, A. Belmont & Co. und Seligmann & Co. Diese Häuser nahmen zusammen $45,000,000, es steht ihnen aber frei, den Rest der Bonds zu nehmen.

Das New-Yorker Haus A. Belmont & Comp. ist bekanntlich die amerikanische Agentur der Rothschilds, der größten individuellen Geldmacht der Welt. Die Thatsache, daß dieses Haus eine fünfprozentige Anleihe der Republik zu Pari in Gold übernimmt, ist von großer Bedeutung, wenn man bedenkt, daß die Rothschilde sich vor 12 Jahren, als die sechsprozentigen Fünfzwanziger auf den Markt kamen, ferne davon hielten, trotzdem damals die Bonds gegen Papier, Dollar gegen Dollar umgetauscht wurden und der Papier-Dollar mitunter kaum 50 Cents Gold werth war. Welche ungeheuren Summen hätte damals das Haus Rothschild verdienen können, wenn dessen New-Yorker Agent kein — verblendeter Parteipolitiker gewesen wäre. Hr. August Belmont war nemlich zu jener Zeit Vorsitzer des demokratischen National-Comite's, und er gehörte zu jenen guten Leuten, welche den Sieg des Südens für unvermeidlich hielten, einen Irrthum, den freilich damals viele rechtlich denkende Männer im Norden theilten, so bedauerlich derselbe auch sein mochte. Die Rothschilde haben in Zeit von zehn Jahren an den Bestand der Republik glauben gelernt.

Dieses neue Syndikat, wie man es zu nennen beliebt, hat jedoch noch eine andere Bedeutung. Wenn so tüchtige Finanziers, wie sie in den genannten Firmen vertreten sind, eine Anleihe für Gold zu Pari nehmen, so geht daraus hervor, daß sie eine baldige Rückkehr zur Hartgeldzahlung erwarten, denn nur auf der Basis fester Währung kann sich ein solches Geschäft für sie als profitabel erweisen. New-Yorker Blätter haben bereits Nachrichten aus Europa, daß London, Paris, Frankfurt, Amsterdam, Berlin und Wien geneigt sind, einen großen Theil der 4½ prozentigen Anleihe, die in den Ver. Staaten vorläufig gar nicht untergebracht werden kann, zu nehmen. Die unmittelbare Folge der Placirung genannter 45 Millionen war ein Sinken des Goldes und diese Tendenz wird vorläufig in Wallstraße vorherrschen, so daß wir noch vor Beginn des Herbstgeschäfts auf ein Goldagio von 5—6 herunterkommen werden. Hr. Bristow mag dann versuchen, was er mit der Hartgeldzahlung anfangen kann.

Wohin geht das amerikanische Gold und Silber?

Die Ver. Staaten haben im Laufe der letzten 25 Jahre für $1,583,644,934 an Gold und Silber produzirt. Davon kommen drei Viertel, nämlich 1,094,919,098, auf Californien, fast Alles in Gold. Nevada produzirte $221,402,412 in Gold und Silber, hauptsächlich in letzterem. Utah ist zwar seit längerer Zeit als metallreich bekannt, doch hat man den Bergbau erst kürzlich in Angriff genommen, und sein Ertrag erreicht bisher nur die Summe von $18,527,537. Montana führte den Reichthümern der Welt $119,508,147 zu und Idaho $57,246,102. Auch die Erzadern Colorado's sind noch nicht lange geöffnet und haben bis jetzt $30,000,000 ergeben. Aus Oregon und dem Washington Territorium zusammen kommen $25,504,250. Britisch-Columbia steuerte circa $2,000,000 bei und Arizona eine kaum nennenswerthe Summe, obgleich es große Schätze birgt. Bisher wuchsen die Bergbau-Erträge der Pacific-Staaten ganz stetig, im letzten Jahre z. B. um 14 Prozent, indem $80,147,439, gegen $70,236,014 im Jahre 1872 gewonnen wurden.

Es ist interessant, nachzuforschen, wohin diese immense Summe von Gold und Silber gekommen ist. Ungefähr für $40,000,000 blieben in gemünztem Gelde und in Schmucksachen an Ort und Stelle; ein anderer Theil ging in den Verkehr des Landes über. Aber der bedeutend größte Bruchtheil wurde nach England, China und Japan ausgeführt, vorzugsweise nach erstgenanntem Lande, welches für ungefähr $1,000,000,000 empfing, so daß für den Rest der Welt nur $5,000,000,000 übrig blieben. Der Grund hierfür ist weniger in den Bedürfnissen des Handelsverkehrs zu suchen, als theilweise darin, daß in England die Ausmünzung frei von Steuer vor sich geht, während die Ver. Staaten die absurde Politik verfolgen, darauf eine so hohe Abgabe zu legen, daß sie die Rohmetalle aus dem Lande treiben.

Bis 1858 war die ganze Ausbeute fast nur Gold und erst seitdem die Silber-Minen Nevada's erschlossen worden, produziren die Ver. Staaten Silber in ansehnlicher Menge, daß die Gesammt-Zunahme in der Produktion der Edelmetalle einzig durch das Silber veranlaßt wird; die Gold-Produktion hat sogar abgenommen. Der Hauptabfluß des Silbers geht nach Indien, dessen gegenwärtiger Bedarf daran auf $550,000,000 geschätzt wird.

Amerikanische Geschmacksrichtung.

Man hat es in der deutschen Presse übel vermerkt, daß die anglo-amerik. Blätter dem abscheulichen, unanständigen Beecher-Tilton'schen Skandal einen so bedeutenden Raum und täglich solche degoutirenden Commentare widmet. Hierzu darf gesagt werden, daß das Publikum solche Besprechungen augenscheinlich wünscht oder verlangt, denn in keinem Lande steht eine Zeitung mit ihren Lesern im besseren Rapport, als in den Ver. Staaten. Die Zeitung, welche den schmutzigsten Skandal am Breitesten tritt, wird ohne Zweifel am Meisten gelesen. In dieser Beziehung gleicht das amerikanische Volk dem römischen in den ersten Jahren des Kaiserreiches, resp. den letzten Jahren der Republik. Ueberhaupt hat diese Nation auch sonst mit den Römern viel gemein. Wie bei Diesem liegt auch in der Natur des Amerikaners ein gut Stück Brutalität unter dem Firniß des guten Tons verborgen, welche bei jeder, auch oft geringfügigen Gelegenheit zu Tage tritt. Wie eilt nicht z. B. hier Crethi und Plethi herbei, wenn ein armer Teufel gehängt wird, um die letzten Zuckungen zu sehen, und selbst das Blatt, welches diese letzten Zuckungen umständlich schildert, wird mit Heißhunger verschlungen. Wenn ein Feueralarm gegeben wird, eilt Alles, was laufen kann, zur Stelle, und wenn der Alarm falsch war, malt sich die Enttäuschung auf allen Gesichtern. Wenn ein Pferd mit seinem Wagen durchbrennt, fühlen sich die Zuschauer gerade so enttäuscht, wenn dasselbe plötzlich ohne Schaden angerichtet zu haben, eingefangen wird. Als es kürzlich in Chicago brannte, und einer unserer Mitarbeiter Morgens 3 Uhr einer Gesellschaft von Nachtschwärmern versicherte, daß das Feuer gelöscht sei, konnte man auf allen Gesichtern die Enttäuschung lesen.

Barnum hat diesen brutalen Zug der Menschen-Natur, der in der Denk- und Anschauungsweise des Amerikaners so ungenirt zu Tage tritt, genau erkannt und begriffen, und auf diesem Erkennen beruht der Erfolg seines Hippodroms, wo bekanntlich täglich ein Mensch oder ein Pferd verunglückt. Tausende von gebildeten Männern, Frauen und Kindern drängen sich herzu, um dieses Schauspiel, wobei Reiter und Reiterinnen die Hälse brechen, zu sehen.

Wir äußern unsern Abscheu über die Vergnügungen des kaiserlichen Rom, wo man die Christen den wilden Bestien vorwarf, und wo sich die Gladiatoren in der Arena gegenseitig niedermachten, und dennoch ist die Menschennatur dieselbe geblieben. Wenn Barnum heute den wilden Bestien seiner Menagerie Christen vorwerfen könnte, so würde er dieselben zahlreichen Zuschauer zählen, als die Circus und die Arena des alten Roms. Welches Fest würde er z. B. dem christlichen New-York und den umliegenden Dörfern veranstalten, wenn er Beecher und Tilton veranlassen könnte, in seinem Hippodrom als Gladiatoren gegen einander zu kämpfen, selbst von Baltimore würden zahlreiche Zuschauer nach New-York strömen. Wie brutal dieses Ende des Skandals dann auch wäre, es würde noch anständig und dramatisch sein gegen die Wendung, welche die Sache in den letzten Tagen genommen hat. Wenn diese Enthüllungen so fortgehen, dann erhält das reine Familienleben in Amerika einen Stoß, von dem es sich kaum wieder erholen kann.

Die Erforschung von Arizona. — Die neue unbekannte Menschen-Rasse in den Sierren des Westens.

Vor einigen Tagen brachten wir einen der Chicago'er „Tribüne" entnommenen Artikel über eine in Arizona von einer Streifpartie des Gen. Crook entdeckte neue Menschen-Rasse, welche ein Gelehrter, der jene Expedition begleitet, auf chinesische Abstammung zurückführt. Nun bringt der „Washington Star" von vorgestern eine weitere Mittheilung von einem zur Zeit in Washington lebenden Manne, welcher behauptet, daß er der einzige lebende Weiße sei, welcher die amerikanischen Albino's gesehen habe, die aufzusuchen, General John C. Fremont von dem Congresse zu Anfang der fünfziger Jahre ausgeschickt wurde. Der Einsender schreibt:

„Im Juli des Jahres 1845 reis'te ich vom Stillen Meere östlich, um einen Gebirgspaß zu suchen, welcher mich in das Thal des Rio Grande führen könnte. Ich fand eine dreißig Meilen lange Schlucht, in welche ich mit meinen Thieren einritt. Als ich die Schlucht verließ, befand ich mich in einem Thalkessel und nachdem ich ungefähr eine Meile geritten war, traf ich plötzlich auf drei Frauen und zwei Kinder, deren Hautfarbe schneeweiß war. Dieses war gegen Mittag. Eine der Frauen lief rasch davon und gegen Sonnenuntergang sprengten drei Männer auf vortrefflichen Pferden rasch auf mich zu. Die Männer waren gut bewaffnet. Sie hießen mich absitzen und entwaffneten mich. Die Männer waren weiß, wie man sie mitunter in Santa Fe und Californien sieht. Am folgenden Morgen vor Tagesanbruch führte man mir meine Maulthiere vor, gab mir meine Fallen zurück und hieß mich aufsitzen. Einer der Männer ritt voraus, ich mußte im raschen Trab folgen und die beiden Anderen schlossen den Zug. Nachdem wir etwa 20 Meilen geritten waren und abermals eine enge Schlucht passirt hatten, saß meine Eskorte ab; die drei Männer hielten einen kurzen Rath, worauf sie mir die Richtung zeigten, welche ich zu reiten habe; Sie gaben mir zu verstehen, mich rasch aus dem Staube zu machen und nicht rückwärts zu schauen. Ich verstand die Strafe, welche auf ein Zuwiderhandeln meiner Seits gesetzt war, recht wohl, denn sie zogen bedeutungsvoll ihre Messer über ihre Gurgeln; ich sagte ihnen hastig Adje und ritt davon; erst als ich die Schlucht verlassen hatte, lud ich auf's Neue meine Büchse und meinen Revolver. Nachdem ich über dreißig Meilen geritten war, stieß ich auf ein Indianer-Dorf; es war ein Stamm der Comanches. Der Häuptling entsetzte sich, als ich ihm zu verstehen gab, daß ich aus jenen Bergen komme. Er sagte, dort haus'ten böse Geister, und kein Indianer, welcher sich jemals in diese Pässe und Schluchten gewagt, sei jemals wieder herausgekommen. Das Albino-Land — wie ich es nenne — liegt in einem hohen Thalkessel von steilen Felsen umgeben, die von ewigem Schnee bedeckt sind. Dieselben sind ohne Bruch und ohne Paß. Das Thal oder der Kessel ist etwa 50 Meilen im Durchmesser, und ich konnte den vollen Kranz des Gebirges sehen. Der Kessel kam mir wie ein Riesen-Krater vor; die ganze Scenerie war majestätisch und erhaben. Das Klima war prachtvoll, und der Boden reich. Ich glaube, daß die Leute, welches jene abgeschlossene Stückchen Erde bewohnen, intelligent waren und Begriffe von Kunst und Wissenschaft hatten. Ihre Kleider waren von Seide, Baumwolle und Wolle. Meiner Ansicht nach war die Holzhütte, bei welcher ich die drei Frauen sah, ein Wachtposten, um den einzigen Paß zu bewahren."

Soweit die Mittheilungen des jetzt 61 Jahre alten „Trappers." Dieselben gestatten nun unseres Erachtens durchaus keinen Schluß, daß in jenem Thalkessel Albino's wohnen, denn die Leute können ebensowohl Mexikaner gewesen sein.

Außer dem Capt. Manning, dessen Schilderung wir kürzlich mittheilten, hat aber auch Joaquin Miller diese abgeschlossen wohnende Menschenrasse entdeckt. Dieser liebenswürdige Stromer, welcher von seinem dreizehnten bis sechsundzwanzigsten Jahre die Sierren, vom Columbia in Oregon bis nach Nicaragua hinunter nach allen Richtungen durchstreifte, welcher so viele Gegenden schildert, die vor ihm nie der Fuß eines weißen Mannes betreten, erzählt von einer alten Stadt in den Cordilleren, die augenscheinlich schon alt gewesen sein müßte, als Babylon noch jung und Weltstadt war. In der Mitte jener Stadt befand sich ein Sonnentempel aus Marmor, der augenscheinlich aus einem ungeheuren Blocke bestand, denn nirgends konnte er Fugen entdecken, so sehr er auch an den Wänden und Treppen mit seinem Schwerte kratzte. Die Bewohner trugen lange aus Gras gewobene Gewänder u. Sandalen, waren aber weder Indianer noch Weiße. Miller, der in jenen Tagen nicht daran dachte, nähere archäologische Forschungen anzustellen, meint, es seien Nachkommen der Azteken. Jedenfalls werden wir aber jetzt sehr bald Gewißheit über jene abgeschlossene Welt, jene amerikanische Sagen- und Märchenland erhalten; die Expedition zur Erforschung desselben ist bereits unterwegs. Dieselbe steht unter Befehl des Lieut. Wheeler und besteht aus 60 Personen; wie vor einigen Tagen berichtet wurde, ist sie von Pueblo in's Innere von New-Mexiko und Arizona aufgebrochen.

Wheeler ist ein West-Pointer und auf dem Gebiete geographischer Forschung kein Neuling. Im Jahre 1869 hat er im Auftrage des damaligen Commandirenden in Californien, General Ord, zum ersten Male Theile von Nevada und Arizona durchwandert. Seine zweite Expedition, die von 1871, führte ihn in dieselben Gegenden. Von Camp Mohave, nördlich von Fort Yuma, ruderte er mit seinen Genossen den Colorado des Südens aufwärts bis dahin, wo er den Diamond-River aufnimmt. Oft trafen sie auf Wasserfälle und Stromschnellen. Alsdann mußten sie ihre Fahrzeuge auf den Schultern über Felsblöcke tragen. Auch das „Thal des Todes" in Ost-Californien entdeckten sie. Hundert Fuß unter dem Spiegel des Oceans liegt es. In seiner Mitte ist eine heiße Quelle, die pestilentialische Dämpfe verbreitet. Und ohne Gefahr ist die Reise auch nicht gewesen. Denn eines der Mitglieder der Expedition, der Correspondent Fred. Loring, ist nahe Wickenburg von den Apachen skalpirt worden.

Im folgenden Jahre unternahm Lieutenant Wheeler einen dritten Zug in den Westen. Diesmal galt es den Territorien Utah und Nevada vom großen Salzsee bis zum Virgin-Flusse und Camp Eldorado.

Einen vierten Zug nach New-Mexiko und Ost Arizona hat er 1873 durchgeführt. Hier erschloß er einen, bis dahin kaum bekannten Theil der Sierra Madre, die Sierra Blanca, welcher nach seinem Ausdrucke — kraft göttlichen Rechtes der Titel der amerikanischen Schweiz gebührt. Anders als in dem größten Theil der Felsengebirge, wechseln hier Kuppen ewigen Schnees mit dichtbewaldeten Abhängen und mattenreichen Thalsolen. Alles, was das Berner Oberland, was das Passeyr und Oetzthal so schön macht, findet sich auch in der „Weißen Sierra," im südlichen Theile Neu-Mexiko's. Steile wolkenhohe Felszacken, wildrauschende Wasserfälle, blinkende Gletscher, Eichen- und Tannenwälder. Nur die Hütten der Aelpler fehlen. Auch fehlen Heerden und Hirten.

In den Ebenen am Fuß jener Berge wohnen die Pueblo-Indianer. Nicht blutdürstige Wegelagerer gleich den Apachen, sondern friedliche, einst von spanischen Mönchen dem Christenthum und der Gesittung gewonnene Ackerbauer. Ja von Einigen ihrer Verwandten, den Tunis und Moquis berichtet Wheeler, daß sie in drei bis vier Stock hohen selbst gebauten Wohnhäusern leben.

Groß war natürlich auch die Ausbeute an Fossilien, das ist an Resten untergegangener Thier- und Pflanzen-Geschlechter. Wenn Prof. Cope die Wahrheit sagt, so hat er allein bei Gelegenheit des Zuges von 1873 Ueberbleibsel von Elephanten, Affen, Kameelen, Nashörnern und Mastodons gefunden. Was lassen sich daraus nicht für schöne Vermuthungen ableiten.

Unter den Mitgliedern dieser Expedition sind die Lieutenants Marshall, Price, Whipple, Barnetz und Blunt, der deutsche Astronom Dr. Kampf, früher in Leyden, die Naturforscher Yanow und Cope, der Wetterbeobachter Rothrock, die Ingenieure Louis Well, Gilbert Thompson und Clark, der Chemiker Löw und eine große Zahl Assistenten.

Obwohl die Herren natürlich alle bewaffnet sind, haben sie es doch abgelehnt, noch eine besondere militärische Eskorte mit sich zu nehmen. Lieutenant Wheeler sagt, daß das Erscheinen eines regelmäßigen Zuges von Ver. Staaten-Soldaten von den Indianern in der Regel als eine direkte Herausforderung betrachtet wird. Umgekehrt würden Solche, die sich mit dem Beobachten der Gestirne, mit dem Ausgraben von Knochen und dem Sammeln von Pflanzen, Käfern und Schmetterlingen beschäftigen, Seitens der Rothhäute gewöhnlich geschont.

Selbstverständlich werden wir unsere Leser über die Schicksale dieses modernen Argonautenzuges auf dem Laufenden erhalten. Möge es gelingen, dieses eigenthümliche Räthsel über die im Südwesten der Republik wohnenden Stämme zu lösen!

Interessante Mittheilungen über die Pueblo-Indianer.

Hr. Heinrich Hilgert macht uns folgende auf eigener Erfahrung beruhenden Mittheilungen über die in unserem obigen Artikel berührten Pueblo-Indianer:

Die Pueblo-Indianer Neu-Mexiko's und Arizona's sind die Nachkommen der von Cortez in Mexiko angetroffenen Azteken und sie sind für den Naturforscher und wissenschaftlich gebildeten Reisenden ein äußerst interessantes Völkchen.

Da ich während meines vieljährigen Aufenthalts in Neu-Mexiko gute Gelegenheit hatte, dieselbe genauer zu beobachten, will ich Ihnen eine etwas speziellere Beschreibung derselben geben.

Die Pueblo (Dorf)-Indianer Neu-Mexiko's, über die schon so viel gefaselt und gemuthmaßt worden, sind harmlose, fleißige, ordnungsliebende und ihren selbstgewählten Autoritäten streng gehorchende Leute.

Es befinden sich in Neu-Mexiko neunzehn solcher Dörfer, die aber nicht alle dieselbe Sprache reden. Man unterscheidet fünf verschiedene Dialekte, die von einander so verschieden sind, daß Indianer der verschiedenen Pueblo's die spanische Sprache, welche Vielen von ihnen bekannt, zu Hülfe nehmen müssen, um sich verständlich zu machen.

Ueber die Entstehung dieser Pueblo's, welche man vielfach hat den civilisirenden Einfluß von Missionären zuschreiben wollen, scheinen die ältesten Autoritäten, Cabeza de Vaca und Coronades, sowie Castanadas Beschreibung von 1540 klar darzuthun, daß diese Dörfer lange vorher existirten, ehe Amerika von den Spaniern erbeutet wurde. Die Ordonanzen von Karl V. vom 21. März 1551 und später von Philipp II., welche wir verzeichnet finden in La. Leg. l. tit. III, lib. 6 de la recopilacion de Indios, sowie die verschiedenen anderen Gesetze, die über diesen Gegenstand bis zum Jahre 1687 erlassen wurden, scheinen einfach den Zweck gehabt zu haben, die Pueblo-Indianer mit einem sogenannten gesetzlichen Schutz zu beglücken, und nomadisirende Stämme, wie die Comanches, Apaches, Navajoes rc. zu veranlassen, sich ebenfalls häuslich niederzulassen, was allem Anscheine nach nicht hat gelingen wollen.

Jedes Pueblo wählt seine Beamten, nämlich: einen Caciquen, einen Gouverneur, einen Vice-Gouverneur, einen Kriegshauptmann und dessen Lieutenant, einen Fiskal-Mayor und einen Polizei-Beamten, und diese haben wieder ihre Untergeordneten und Assistenten.

Der Cacique ist das anerkannte Licht, dessen Ausspruch großes Gewicht hat, und der so ziemlich das Ansehen genießt, welches die gläubigen Protestanten im deutschen Reiche ihren vornehmsten kirchlichen Würdenträgern widmen. Die römisch-katholische Kirche hat in jedem dieser Dörfer eine Kapelle.

Diese Indianer scheinen zum größten Theil, was man so nennt, gute Katholiken zu sein und den Vorschriften der Geistlichkeit ziemlich nachzukommen; aber trotz alledem ist doch ihr Cacique immer noch eine höhere Autorität, als der Priester der Kirche.

Wie die Juden einen Messias erwarten, und die Christen darauf hoffen, sich im Himmel zu amüsiren, so hoffen diese Indianer auf die Rückkehr des Montezuma, und die von diesem angeblichen Halbgott vorgeschriebenen Ceremonien, sind der meisten Indianern doch wohl das Heiligste. Den christlichen Dreieinigen nehmen sie, wie es scheint, so mit in den Kauf, damit er, im Fall er wirklich was zu bewerkstelligen versteht, seine Kräfte nicht gegen sie walten lasse; aber Montezuma, wenn er nur erst kommt, wird doch wohl die meisten Anhänger gewinnen.

In den meisten dieser Pueblo's zieht man nur Mais, Waizen und Bohnen, in einigen derselben finden sich aber auch reichlich tragende Pfirsich-, Aprikosen-, Aepfel-, Birnen- und Pflaumen-Bäume, und in den Pueblo's am Rio Grande entlang wächst eine ausgezeichnete Weintraube, aus der die Indianer einen herrlichen Wein und guten Traubenbranntwein herstellen.

Ich will hier eine kleine Unterhaltung mittheilen, die zwischen einem Neu-Mexiko Pueblo Indianer, Namens Ambrosio Abeite, einem etwa neunzigjährigen Greis und dem Ex-Präsidenten Andrew Johnson in Washington stattfand, bei welcher der Neu-Mexikanische Congreßdelegat Hr. Carl Peter Clever, der die Geschichte in Neu-Mexiko erzählte, den Dolmetscher machte, und die einen guten Begriff giebt von der politischen Anschauung dieser Leute:

Ambrosio; „Bist Du der große Vater der Indianer?"

A. Johnson: „Ja, und ich freue mich, Dich und Deine Begleiter hier zu sehen."

Ambrosio: „Bist Du der Mann, den die Leute dort in den Hallen, die der große Geist errichtet hat, in Anklagezustand versetzen und aburtheilen?"

A. Johnson: „Ja, ich bin Derselbe."

Ambrosio: „Die Leute thun Unrecht, und sie sollten solche Mittel nicht ergreifen."

A. Johnson: (etwas erregt) „Warum glaubst Du, daß sie Unrecht thun, wie kannst Du Dir eine Meinung darüber bilden?"

Ambrosio: „Das will ich Dir sagen. Wir Indianer in unseren Pueblo's wählen alljährlich unsere Beamten, die unsere öffentlichen Geschäfte leiten, und denen gehorchen wir. Sind wir nun so dumm, schlechte Leute zu wählen, so müssen wir die Folgen unserer Irrthümer ruhig ertragen, und den schlimmen Handlungen unserer selbstgewählten Vorgesetzten ruhig zusehen, bis wir neue wählen können. Wir kennen aber unsere Leute und wählen keine schlechten Menschen, um uns zu regieren. Wenn Dich nun das Volk der Ver. Staaten an die Spitze der Nation gewählt, so muß es auch mit Deinen Handlungen zufrieden sein und Dich in Ruhe lassen, und wenn Du ein schlechter Mensch bist, sich in Deine Verordnungen fügen, bis die Zeit kommt, daß es einen Andern an Deine Stelle wählen kann. Ich will Dir Etwas sagen: Du siehst gar nicht aus, wie ein schlechter Mensch, Du siehst aus, als wenn Du gerne thätest, was Du für Recht hältst, und als wenn Du Dich nicht leicht von Deinem Vorhaben abbringen ließest, und ich sage: die Leute dort in den Hallen, welche der große Geist errichtet, thun Unrecht."

A. Johnson: „Hr. Clever, seien Sie so freundlich und sagen Sie dem Indianer, daß ich glaube, er habe mehr Verstand, als der ganze Ver. Staaten-Senat zusammengenommen."

Der Philadelphia'er Knabenraub.

In der Presse des Landes macht sich immer mehr die Ansicht geltend, daß der viel besprochene Philadelphia'er Knabenraub eine fingirte Geschichte sei. Das Interesse, welches das Publikum allenthalben an dem Raube nimmt, ist jedoch noch ungeschwächt. Ein Herr in New-York hat sogar eine ebenso hohe Belohnung, wie die Philadelphia'er Behörden, nämlich $20,000, auf die Wiedererlangung des Kindes gesetzt. Seine Frau, die sehr nervös ist, hat durch die Aufregung über den Raub bedenkliche hysterische Anfälle bekommen, und um sie zu beruhigen, setzt er die Belohnung aus.

Der „Phil. Demokrat" widmet der Sache gestern einen Artikel, in welchem er sagt: „Gegen die Annahme des Raubes traten von vornherein bedeutende Zweifel auf. Der kleine Bruder, welcher darüber aussagte, war kein zuverlässiger Zeuge, die Leute, welche die Räuber im Wagen gesehen haben wollten, waren ihrer Sache nicht sehr gewiß. Daß die betreffenden Räuber von einem Mann, wie Roß, der in Geschäfts-Schwierigkeiten steckte, $20,000 Lösegeld verlangten, war höchst seltsam. Seit wann sind Räuber so dumm, große Summen da zu suchen, wo, wie sie wissen können, keine vorhanden sind? Daß Hr. Roß reiche Verwandte hat, und daß der kleine Charley ein so allerliebster Knabe ist, kann doch Niemanden zu seinem Raub ganz besonders veranlassen; in derselben Lage sind Hunderte von andern Vätern und kleinen Knaben. Es machten sich demnach von Anfang an ziemlich gewichtige Zweifel geltend gegen die Annahme eines Raubes durch dritte Beute suchende Personen. Bei einer solchen Sachlage bleiben nur zwei Annahmen, entweder ist Charley ermordet, und die ganze Idee des Raubes ist eine Täuschung, oder es hat ein Raub stattgefunden, welcher noch ganz andere Motive hat, als die, von Hrn. Roß $20,000 für Auslieferung des geraubten Knaben zu erpressen. Nachsuchungen nach dem vermißten Kinde im elterlichen Hause sind nicht angestellt worden, und doch giebt es Fälle genug, daß man vermißte Personen, die man für geraubt hielt (man denke an den Fall der Katie Curran in Boston), nach längerer Zeit als Leichen in nächster Nähe des Platzes fand, wo sie zuletzt gesehen wurden. Daß solche Nachsuchungen ganz unterblieben sind, ist eine tadelnswerthe Unterlassung. Daß trotz eines Mordes Drohbriefe denkbar wären, liegt auf der Hand. Diese Briefe können von Gaunern herrühren, welche die Gelegenheit ausbeuten wollen, ohne das Kind jemals gesehen zu haben. Wenn wirklich ein Raub stattfand, so haben sich Zweifel geltend gemacht gegen die Annahme, daß derselbe nur von Personen ausgeübt wurde, welche mit der Familie ganz unbekannt sind, und daß der Raub nur Gelderpessung vom Vater bezwecke. Die geheimnißvolle Art und Weise, in welcher der Vater zuerst verfuhr, indem er fast drei Tage hingehen ließ, bevor er Anzeige machte und zuerst nicht wollte, daß die Zeitungen davon Kenntniß haben sollten, mußte auf die Idee bringen, daß Hr. Roß bestimmten Verdacht hegte, daß er aber die Verdächtigen oder die Gründe ihrer That nicht vor die Oeffentlichkeit gebracht haben wollte. Diese Geheimnißkrämerei und die gänzlich unzuverlässigen Anhaltspunkte, welche man hatte, bestimmte die Presse Philadelphia's hauptsächlich über eine Sache zu schweigen, die man durch Verbreitung falscher Gerüchte nur verschlimmern konnte, wie es schien. Welche Theorie'n man sich über die Gründe eines Raubes durch Personen, welche der Familie nahe stehen, macht, soll nicht weiter berührt werden. Man erzählt sich, daß die Mutter, welche ganz untröstlich sein sollte, sich ziemlich munter in Atlantic-City befand, und geäußert haben soll, das Kind werde sich wohl wieder finden. Das sind jedoch nur Gerüchte. Wenn das Kind geraubt ist, so bleibt es immer noch zweifelhaft, ob die Schreiber der Briefe über Auslieferung die Räuber, oder ob sie freche Gauner sind, welche mit dem Raube gar Nichts zu thun haben. Von der Meinung, die sich bei Manchem festgesetzt hat, daß die Sache geheime Kapitel habe, welche vielleicht niemals an das Tageslicht kommen, und daß man es mit einem complizirten Schwindel zu thun habe, dessen eigentliche Urheber man vielleicht niemals entdeckt, wenn man auch das Kind auffindet, von dieser Ansicht soll weiter nicht gesprochen werden. Aus dem Gesagten wird wenigstens so Viel erhellen, daß die Lösung dieses geheimnißvollen Falls nicht leicht ist."

Tages-Neuigkeiten.

Die Untersuchung in der Beecher-Tilton'schen Angelegenheit nimmt eine verdächtige Wendung. Anstatt zum Treffen zu kommen und Beecher's Zugeständniß oder Verneinung der Beschuldigung zu bringen, schlägt man die Zeit mit leerem Geschwätz todt und sucht durch Veröffentlichung von „Interviews" rc. die Aufmerksamkeit des Publikums von der Hauptfrage abzulenken. Jeder klar- und rechtlich denkende Mann muß die Ueberzeugung gewinnen, daß ein solcher Höllenqualm nicht ohne Ursache ist, daß irgendwo Feuer sein muß. Warum macht man der schmutzigen Geschichte nicht so rasch, als möglich, ein Ende? Was bedeuten alle die Andeutungen über Tilton's Vergangenheit? Daß er kein Joseph war, hat er selbst niemals behauptet und ist auch hier die Frage nicht. Es handelt sich einfach darum, in welchen Beziehungen Beecher zu Frau Tilton gestanden hat, und dazu braucht man nicht acht Tage lang den schmutzigen Pfuhl umzurühren. Beecher konnte Das sofort durch „Ja" oder „Nein" erledigen und dann den Hrn. Tilton wegen Verläumdung verklagen. Er hat Das nicht gethan, und deshalb spricht ihn die Welt schuldig; er muß hohe Trümpfe ausspielen, um dieses Urtheil umzuwandeln.

In dem Executiv-Büreau des „Weißen Hauses" laufen beinahe täglich Bettelbriefe von allen Theilen des Landes ein. Viele Personen scheinen von der Ansicht auszugehen, daß der Präsident ein Wechselgeschäft betreibt und Gelder ausleiht, die erst in der zukünftigen Welt zurückgezahlt zu werden brauchen. So erhielt er kürzlich einen Brief aus Texas, in welchem er um $100 angegangen wird. Der Schreiber sagt: „Ich bin sicher, daß die Erfüllung meines Gesuchs Ihnen von Dem, der das Weltall regiert, zehnfach wieder zurückbezahlt werden wird.

Die neue Anleihe wäre somit glücklich placirt. Den Rest derselben haben die Firmen A. Belmont & Co. (Agenten des Hauses Rothschild) und J. & W. Seligman & Co. genommen. Diese Bankiers erhalten die Bonds al pari Goldwährung und bekommen ¼ Proz. Commission, womit sie alle Unkosten, die mit der Transaktion verknüpft sind, zu bestreiten haben.

Die Ortschaften Nankin und Livonia, Mich., wurden am Sonntag Abend von einem furchtbaren Hagelwetter heimgesucht. An Feldfrüchten und Gebäuden wurde ein Schaden angerichtet, der sich auf $100,000 belaufen mag.

Der Werth der Leder-Produktion in Amerika übersteigt, was wohl nicht allgemein bekannt ist, den der Eisen-Produktion um ein Beträchtliches, denn während in 1870 die Höhe der Ersteren $280,000,000 betrug, belief sich die Eisen-Industrie auf weniger wie $100,000,000, die Baumwollen-Produkte $178,000,000 und die der Wollen-Artikel $208,000,000. Im Jahre 1870 befanden sich in Amerika 4237 Loh Gerbereien und 3081 andere Gerbereien und Etablissements, in denen Leder verarbeitet wurde. In denselben waren $55,024,290 angelegt und erhielten die 30,811 Arbeiter zusammen $12,088,430 als Löhne ausbezahlt. Während Eisen, Baumwolle und Wolle immer wieder umgearbeitet und verwandt werden können, ist dieses bei Leder nur in beschränktem Maße der Fall, und es wird, wenn es ausgebraucht ist, gewöhnlich zur Leim-Fabrikation benutzt.

In einer Stadt des Westens wurde neulich ein junger Mann um $10 bestraft, weil er ein Mädchen gegen dessen Willen geküßt hatte. Am anderen Tage sandte das Mädchen dem unglücklichen Liebhaber den Betrag der Strafe und ermahnte ihn, bei seiner nächsten Kuß-Wiederholung ein Bischen weniger stürmisch zu sein, und vor Allem sich vor den Argusaugen ihres Vaters hübsch in Acht zu nehmen.

Ein „eigenhändiger" Brief von George Washington wurde kürzlich in Boston für 25 Dollars verkauft. Der junge Mann, welcher das Autograph anfertigte, bekam nur 75 Cents für seine Arbeit. Es giebt keine Gerechtigkeit mehr auf der Welt.

Der „Columbus, Ga., Enquirer" kündigt sein Eingehen folgendermaßen an: „Wir geben das Zeitungsgeschäft auf, weil dasselbe sich in einem Orte nicht als profitabel erweist, wo die Geschäftsleute alte Kalender lesen und ihre Zähne mit Häringsschwänzen stochern." Jedenfalls ein triftiger Grund.

Die Augustwahlen, in denen die ersten Federn in die politische Atmosphäre geworfen werden, um zu sehen, aus welcher Richtung im Herbste der Wind weht, stehen vor der Thür. Kentucky eröffnet am nächsten Montag den Reigen; daß dort die Demokraten siegen, ist selbstverständlich. Heute über acht Tage finden Wahlen in Tennessee und Nord-Carolina statt. Ersterer Staat wählt nur County-Beamte, aber in Nord-Carolina werden außer dem Superintendenten der öffentlichen Schulen und sechs Kreisrichtern auch acht Congreßmitglieder erwählt. Der Staat ist gegenwärtig durch fünf Demokraten und drei Republikaner im Congresse vertreten. Die Demokraten hoffen in sieben Distrikten zu siegen, im 2. Distrikte wird ein Neger erwählt werden, trotzdem derselbe zwei republikanische Gegencandidaten hat.

Der Plan zur Errichtung einer technischen Hochschule zur Ausbildung von höheren Eisenbahn-Betriebsbeamten (unter dem Namen Eisenbahn-Akademie) hat die Billigung des deutschen Reichskanzlers erhalten. Im Etat für 1875 soll für dieselbe die Summe von 10,000 Thalern ausgeworfen werden.

In Scarsdale, Westchester-County, N.-Y., stieß dem Hrn. Israel Popham, einem der wohlhabendsten und einflußreichsten Bürger des Ortes, in der Nacht vom Sonntag auf Montag ein Unglück eigenthümlicher Art zu. Seine Frau wachte gegen ½1 Uhr in Folge eines seltsamen Geräusches auf, und als sie horchte, bemerkte sie, daß dasselbe aus der Kehle ihres Mannes kam. Sie fragte ihn, was ihm fehle, erhielt jedoch keine Antwort. Der herbeigerufene Hausarzt fand, daß Hr. Popham seine falschen Zähne verschluckt und daß dieselben sich in der Speiseröhre festgesetzt hatten. Mit Hülfe chirurgischer Instrumente gelang es dem Arzte, die Zähne in den Magen zu bringen und auf diese Weise Hrn. Popham wenigstens vorläufig Erleichterung zu verschaffen; doch ist wenig Hoffnung vorhanden, daß dieser Unfall nicht von tödtlichem Ausgange begleitet sein werde.

Die Curatoren der „Northern Pacific Railroad Company" zu Philadelphia melden, daß für $378,000 37er Obligationen in Zahlung angenommen worden seien. Die Verkäufe der Obligationen mehren sich stetig, und die Käufer sind hauptsächlich Ansiedler der besten Art.

Der Philadelphia'er Knabenraub fährt fort, das Publikum und die Presse des Landes zu beschäftigen: In Germantown cirkulirt jetzt eine Geschichte, die auch vielerseits Glauben findet. Ein Farmer, der wöchentlich zweimal hereinkam, um seine Produkte zu verkaufen, hat sie erzählt und zwar sagt er, daß am Abend des 1. Juli zwei Männer mit einem Buggy, in dem sich ein Kind befand, an einer Kneipe an der Lime Kiln Pike anhielten. Das Aussehen der Männer und der Kutsche paßte genau auf die gegebene Beschreibung. Erst stieg der Eine aus und trank, und als dieser wieder nach der Kutsche zurückgekehrt war, stieg auch der Andere aus. Es war zu dunkel, um die Züge des Kindes zu erkennen. Das Kind weinte heftig und die Männer versuchten, es mit einer Art musikalischen Instrument zu besänftigen. Nachdem sie ungefähr 10 Minuten gehalten, fuhren sie wieder rasch davon. Auch waren sie in einem Candystore gesehen worden, wo sie für 7 Cts. Candy kauften. Hier wurde das Kind gesehen und glaubt man, daß es der kleine Charles Roß gewesen sei. Am 2. Juli Abends 8 Uhr wurden die Männer in einer anderen Wirthschaft gesehen, wo sie ihre Pferde tränkten. Das Kind weinte und eines der Männer versuchte es zu beruhigen. Da ihm dieses nicht gelang, so schlug er es auf den Rücken, indem der Andere ihm Vorwürfe machte, und böse Worte wechselnd fuhren sie fort.

Der Kindesdiebstahl scheint in diesem Lande, in welchem Alles, Gutes sowohl als Böses, so rasch Nachahmung findet, zur Epidemie werden zu wollen. Von allen Ecken und Enden werden jetzt Kinderdiebstähle berichtet; besonders scheint dieses schreckliche Geschäft in Pennsylvanien zu grassiren. Auf dem Brewery-Hill bei Wilkesbarre ist das kleine Söhnchen eines Hrn. Moran entführt worden und bis jetzt hat man noch keine Spur von den Räubern. Vor einigen Tagen wurde der Versuch gemacht, ein drei Jahre altes Kind in der Nähe derselben Stadt zu rauben; aus Allentown und Easton werden ähnliche Versuche gemeldet. Aus Dunmore bei Scranton ist das sechsjährige Söhnchen des Hrn. Walter Thompson verschwunden; als man dasselbe zuletzt sah, befand es sich in der Gesellschaft eines großen Mannes mit dunkler Hautfarbe. Zwei kleine Kinder, George und Mary Atwood, 4 resp. 5 Jahre alt, sind aus der Nähe von Turkhannock verschwunden. In Lock-Haven wurde der Versuch gemacht, ein Mädchen im Alter von 12 Jahren zu entführen, ihr Geschrei erregte jedoch die Aufmerksamkeit eines Herrn, welcher die Räuber verscheuchte. Man glaubt, daß dieses Geschäft von englischen Zigeunern betrieben wird, von denen jetzt mehrere Banden den Staat durchstreifen. Die öffentliche Meinung ist über diese Verbrechen so erregt, daß sich keine Stimme dagegen erheben würde, wenn die Gesetzgebungen der verschiedenen Staaten auf den Kindesdiebstahl Todesstrafe setzten. Jedenfalls sind strenge Maßregeln nöthig, um die Möglichkeit eines Verbrechens zu verhindern, welches solchen Gram und Kummer über ganze Familien bringt.

Selbst in Minnesota sollen den Angaben der „Times" gemäß die Demokraten Aussicht haben, drei Congreß-Repräsentanten zu erwählen, da sich um die republikanische Nomination drei Individuen bewerben, die sich mit dem Salairdiebstahl und anderen corrupten Praktiken besudelt haben. Hoffentlich wird die Opposition Sorge tragen, durch Aufstellung tüchtiger und würdiger Candidaten einen guten Gebrauch von dieser Gelegenheit zu machen und zu beweisen, daß die Aufforderung der „Times," welche den Republikanern rathet, lieber für einen ehrlichen Gegner, als für einen schlechten Candidaten ihrer eigenen Partei zu stimmen, weise und patriotisch sei.

Ueber die neue Uniform der Bundescavallerie, welche am 4. Juli an dem Festzuge in St. Louis theilnahm, macht sich ein westl. Blatt lustig. „Die Pickelhaube — heißt es — erscheint verkleinert und ist aus Tuch oder Filz angefertigt, mit mancherlei unnöthigem Aufputz daran. Noch mehr von letzterem ist an den Röcken zu schauen und einer unserer naiven Collegen vom Lande wurde dadurch allen Ernstes zu dem Glauben verleitet, die Leute gehörten dem grade in der Stadt anwesenden Robinson'schen Cirkus an. Der erfinderische Schneider, der zu dieser neuen Uniform der Bundestruppen Gevatter gestanden hat, sollte sich von Barnum engagiren lassen: ditto die Commission von amerikanischen Offizieren, welche sich zu Gunsten dieser „Uniform" entschieden."

Der New-Yorker Leichenverbrennungs-Verein zählt jetzt 263 Mitglieder, die sammt und sonders entschlossen sind, ihre Körper den Flammen übergeben zu lassen, sobald sie das Zeitliche gesegnet — vorausgesetzt, daß bis dahin alle nöthigen Vorbereitungen getroffen sind. Diese bestehen aus dem Ankaufe eines Grundstücks, dem Bau eines Leichenverbrennungshauses und der Herstellung eines Ofens, in welchem mittelst Regenerativ-Feuerung die Verbrennung stattfinden soll. Die nöthigen Gelder sind zu zwei Dritteln gezeichnet. Den Rest gedenkt man im Herbst erlangen zu können, wo die öffentliche Agitation wieder in Schwung gebracht werden soll. Für den Sommer will man, weil in dieser Jahreszeit die Menschen schon lebendig genug braten müssen, die Agitation durch Versammlungen, Aufrufe u. s. w. einstellen. Es werden jedoch im Laufe der nächsten Monate im Plympton Building Vorlesungen über diesen Gegenstand gehalten werden.

In Rochester, N.-Y., lebt ein Mann, welcher über 107 Jahre alt und noch ziemlich rüstig ist. Er ist aus Quebec gebürtig, betrieb bis zu seinem 80. Jahre das Gewerbe eines Zimmermanns, spricht kein Englisch und versteht nur das französisch-canadische Patois. Eine nur zwei Jahre jüngere Schwester von ihm soll in Quebec leben.

Hecker schreibt aus Manitou-Springs, Colorado, an ein westliches Blatt: „Seit Anfang Juni bin ich in den Felsengebirgen, und Dank dem herrlichen Klima, der reinen dünnen Luft, nicht nur vollkommen hergestellt, sondern fühle mich gesünder und stärker als je, was Ihr schon daraus abnehmen könnt, daß ich Fußtouren von 5 bis 10 Stunden des Tages bergauf bergab ohne alle Beschwerde vornehmen konnte, was ich seit drei Jahren nicht mehr vermocht hatte. Diese Gegend ist für alle Lungen-, Luftröhren-, Leber- und Fieber-Leidenden der Staaten ein wahres Aesculapium. Nicht blos bei meiner Wenigkeit, bei meinem Begleiter, sondern, wie ich von diesjährigen Reisenden höre, bei allen dasselbe Resultat. Ganz auffallend ist es bei meinem Begleiter und Vetter, der die Heimath unter den ungünstigsten Aussichten — Lungenblutungen, Husten, Unfähigkeit nur 10 Minuten weit zu gehen — verließ, und nun frisch und blühend aussieht, täglich an Gewicht zunimmt und Berge steigt, wie ein Hirsch. Nur die im tiefsten Stadium der Schwindsucht Befindlichen sollen wegbleiben, die dünne Luft rafft sie weg."

Ein Pfarrer in Connecticut betete neulich in seiner Kirche wie folgt: „O Herr! Du weißt, daß ich über einen sehr gottlosen und entarteten Sohn bekümmert bin; Du weißt, daß er flucht, lügt und stiehlt und allerlei sündige Handlungen begeht. Du weißt, daß er am letzten Sonntag, die Hände in den Hosentaschen, die Hauptstraße hinunterging und folgendes gottlose Stückchen pfiff:" — Und die Versammlung horchte hoch auf, als ihr der Prediger auf einmal in meisterhafter Weise den „Yankee Doodle" vorpfiff.

In dem am 30. Juni beendeten Jahre sind auf den amerikanischen Eisenbahnen 1107 Eisenbahn-Unfälle vorgekommen, bei denen 248 Personen getödtet und 764 verwundet wurden.

Die Theilnahme an der heutigen Convention für die Säkularfeier der Chemie in Philadelphia verspricht außerordentlich lebhaft zu werden. Alle Hotels sind besetzt, und viele Gäste sind genöthigt, die Gastfreundschaft des Bürger-Comite's in Anspruch zu nehmen. Unter den Gästen befinden sich hervorragende Chemiker aus allen Theilen des Landes.

Ein Mitglied der Legislatur von Pennsylvanien stellte kürzlich den Antrag, daß Selbstmord bei Todesstrafe verboten werde.

In Lancaster, Pa., wurde ein 14-jähriger Knabe von einer Klapperschlange in den Finger gebissen; der besonnene Junge ergriff jedoch sofort eine Axt, hieb das Glied ab und entging so den schlimmen Folgen des giftigen Bisses.

Die Indianer-Verhältnisse gestalten sich im Allgemeinen friedlich, und namentlich die Cheyennes und Arapahoes wünschen in ihre Agenturen zurückzukehren. Sie fragen deshalb an, wie sie bei ihrer Rückkehr behandelt werden würden. In der Nähe von Jacksboro', Texas, hat allerdings am Freitage voriger Woche ein blutiger Zusammenstoß stattgefunden, bei welchem es auf beiden Seiten Todte und Verwundete gab und der Commandant der Bundestruppen getödtet wurde.

Wir machen die Deutschen auf die gesetzlichen Bestimmungen in Wisconsin aufmerksam, wornach in allen Normalschulen Wisconsin's die deutsche Sprache gelehrt werden muß und wonach ferner kein Student zur Staats-Universität in Madison zugelassen wird, der nicht den Nachweis führen kann, daß er die deutsche Sprache vollständig erlernt hat. Mögen die Deutschen hier und in anderen Staaten sich an dem Vorstehenden ein Beispiel zur Nacheiferung nehmen.

In New-York beträgt die Steuerrate $2.80 pro $100 steuerbares Eigenthum.

Zum Andenken Walther's von der Vogelweide soll an seinem heimathlichen Hause, dem Inner-Vogelweiderhofe im Layenerriede eine Gedenktafel angebracht werden. Die Inschrift auf derselben lautet einfach:

Dem Andenken
Walther's von der Vogelweide.
"Her Walther von der Vogelweide
Swer dez vergaeze, der taet mir leide."
H. v. Trimberg.

Die Kosten werden durch freiwillige Spenden aus dem Kreise der Verehrer des großen Minnesängers gedeckt.

M. P. Feddersen, der bekannte Verfasser einer Geschichte der Schweiz, ist gestorben.

Es bestätigt sich, daß die Reichsmark-Währung am 1. Januar 1875 in Preußen doch zur Einführung kommt.

Telegraphische Depeschen.

Inland-Depeschen.

Eisenbahn-Frevel.

Boston, 28. Juli. — Der von New-York gestern Abend um 20 Minuten nach 11 Uhr hier fällige Zug wurde, als er sich eine Meile westlich von Palmer befand, von einer Bande von Bösewichten angegriffen, welche Steine durch die Fenster der Waggons schleuderten. Ein in dem Rauchwaggon sitzender Mann wurde über dem Ohre getroffen und erhielt eine klaffende Wunde. Eine Dame wurde in der Schläfe gefährlich verwundet und verlor die Besinnung. Bei der Ankunft des Zuges in Palmer wurde ärztliche Hülfe herbeigeholt. Der verwundete Mann blieb in Palmer, während die Dame nach West-Brooklyn gebracht wurde. Von Palmer aus machten sich Leute auf den Weg, um den Frevlern auf die Spur zu kommen. Hr. Lincoln, der Vice-Präsident der Eisenbahngesellschaft, befand sich in dem Zuge und hat versprochen, daß heute für die Ergreifung der Strolche eine große Belohnung ausgesetzt werden sollte. Die Namen der Verwundeten waren nicht zu erfahren.

Springfield, Mass., 28. Juli. — In Wilbraham ist ein Mann verhaftet worden, welcher in dem Verdachte steht, einer der Frevler zu sein, welche den Bostoner Eilzug gestern Abend in der Nähe von Palmer steinigten.

Ein vermißtes Mädchen wieder zum Vorschein gekommen.

Brockton, Mass., 28. Juli. — Lizzie Park, das kleine Mädchen, das man seit dem 7. d. Mts. vermißte, ist am Sonntag wieder in das elterliche Haus zurückgekehrt. Sie war davon gelaufen, weil sie sich vor einer drohenden Züchtigung fürchtete; sie lief in den Wald, in dem sie sich verirrte. Endlich kam sie nach Hansom, wo sie krank wurde, weshalb sie dort eine Zeit lang bleiben mußte.

Der jugendliche Bösewicht Jesse Pomeroy.

Boston, 29. Juli. — Die Coroners Jury im Falle der Katy Curran hat heute Nachmittag ihr Verdikt abgegeben. Nach demselben hat Pomeroy das Mädchen getödtet, sowie das Geständniß des Mörders durch die beigebrachten Beweismittel außerdem noch bestärkt wird. Die Jury erklärte ebenfalls, daß die Leiche des Mädchens entweder vor oder nach der That durch ein scharfes Instrument verstümmelt worden sei.

Die Gefahren des Kerosin-Oels.

Boston, 30. Juli. — Lorenzo J. Keepers, ein Sohn von Lewis J. Keepers aus Nr. 234, Dorchesterstraße, Süd-Boston, wollte gestern Nachmittag im Kochofen Feuer anzünden und benutzte dazu Kerosin-Oel. Seine Kleider fingen Feuer, und Polizist Durgin, durch das Geschrei des Knaben aufmerksam gemacht, eilte herzu und löschte endlich die Flammen. Der Knabe war von den Knieen aufwärts furchtbar verbrannt und starb unter großen Qualen nach wenigen Stunden.

Tödtlicher Unfall.

Newton, Mass., 30. Juli. — In North Village ging heute Morgen ein 15-jähriger Knabe, Namens Tamlin, in Dolby's Fabrik, um seinen dort beschäftigten Vater zu besuchen. Während er den großen Schleifstein besah, wurde er von dem Riemen, welcher den Stein drehte, erfaßt, und beide Arme wurden ihm vom Leibe gerissen. Er wurde nach Hause gebracht, wo er indeß bald nachher starb.

Wiedergefunden nach zwölf Jahren.

Albany, N.-Y., 29. Juli. — Zu Saratoga, N.-Y., wurde dem Beman Follett vor 12 Jahren ein Knabe gestohlen. Der Kindesräuber starb kürzlich im Bellevue-Hospital in New-York, nachdem er vorher das Geständniß des Verbrechens abgelegt hatte. Der Vater ist nach New-York gegangen, um seinen Sohn, welcher zu einem jungen Manne herangewachsen ist, seiner Familie wieder zuzuführen.

Frecher Bankraub.

Albany, N.-Y., 30. Juli. — Zwei Männer traten gestern in die „First National Bank" zu Batavia, Genesee-County, ein, und während einer derselben die Aufmerksamkeit des einzigen anwesenden Bankbeamten in Anspruch nahm, bemächtigte sich der Andere eines Kastens, welcher $10,000 in baarem Gelde und Obligationen enthielt. Beide entkamen.

Schande und Selbstmord.

New-York, 28. Juli. — Gestern Nachmittag wurde auf der Polizei-Station des 17. Bezirks Anzeige gemacht, daß die 24-jährige Nellie Duvall in Nr. 109, Ost 11. Straße, versucht habe, sich mit Chlor-Hydrat zu vergiften. Ein in das betreffende Haus geschickter Polizist fand die Arme zwar noch am Leben, sie starb indeß trotz des herbeigerufenen ärztlichen Beistandes während der Nacht, und ihre Leiche wurde, da sie weder Freunde noch Verwandte hatte, in die Morgue geschickt. Die Unglückliche war Insassin eines berüchtigten Hauses gewesen und hatte den Tod der Schande vorgezogen. Nach den Aussagen der übrigen Mädchen, welche in demselben Hause wohnen, war die Verstorbene die Tochter hochgeachteter Leute in Washington und hatte eine vorzügliche Erziehung genossen. Nach ihrem Fall war sie unter einem angenommenen Namen hierher gekommen und hatte sich vergiftet, weil, wie sie selbst sagte, ihr Liebhaber sich von ihr ab- und einer Anderen zugewendet habe.

Ueberliefert sich der Polizei.

New-York, 29. Juli. — Am Montag Morgen wurde in Communigaw-Avenue, Jersey-City, N.-J., die Leiche eines gewissen John McCann gefunden. Im Hinterkopfe befand sich eine Kugelwunde. Gestern wurde in Newark ein des Mordes verdächtiges Individuum verhaftet; heute Morgen indeß meldete sich auf dem Stationshause zu Jersey-City ein junger Mann, Namens James Brooks, aus Newark und sagte, daß er ohne Zweifel den Schuß gethan habe. Er erzählt, er sei am Montag Morgen von Newark nach New-York gefahren; ein Mann habe versucht, auf seinen Wagen zu springen, und da derselbe nicht habe weichen wollen, so habe er (Brooks) mit der Peitsche nach ihm geschlagen. Der Fremde habe ihm die Peitsche entrissen, sei auf den Wagen gesprungen und habe auf Brooks losgeschlagen. Letzterer habe dann seinen Revolver gezogen und auf den Fremden gefeuert, welcher dann zum Wagen hinausgefallen sei. Brooks sagt, er habe nicht weiter daran gedacht, bis er die Geschichte von dem aufgefundenen Leichnam gelesen habe. Er sei oft gezwungen, auf zudringliche Menschen zu schießen.

Der Sekretär einer Versicherungs-Gesellschaft verschwunden.

Philadelphia, 28. Juli. — In Folge der Zahlungseinstellung der "People's Insurance Company," welche heute ihre Thüren schloß, wurden heute Abend Versuche gemacht, den Sekretär derselben, John E. Hinds, zu sprechen. Er war indeß seit Sonnabend aus seiner Wohnung verschwunden, und seine Familie wußte nicht, wohin er sich begeben.

Die Säkular-Weltausstellung.

Philadelphia, 28. Juli. — Die Säkular-Commission hat an das Volk der Ver. Staaten folgende Adresse erlassen: „Die Vorbereitungen für die Säkularfeier und die mit derselben verbundene Weltausstellung schreiten rüstig vorwärts. Die Hauptgebäude sind im Bau begriffen. Der Präsident der Ver. Staaten hat, vom Congreß dazu aufgefordert, an alle fremden Nationen die freundliche Einladung ergehen lassen, an dem Werke mitzuarbeiten, und zahlreiche Zusagen sind schon eingelaufen. Um Ausstellungsraum kommen Bewerbungen aus dem In- und Auslande, und alle Anzeichen deuten auf einen großartigen Erfolg hin.

Um aber das Unternehmen auf eine des glorreichen Ereignisses würdige Weise auszuführen, werden weitere Gelder nöthig sein; denn wenn auch der Congreß diesem patriotischen Werke durch geeignete Gesetze ein nationales Gepräge gegeben hat, so hat er doch das zur Ausführung nöthige Kapital nicht bewilligt. Dies blieb Euch vorbehalten, und Ihr werdet, durch die Erinnerungen an die Vergangenheit und die Segnungen der Gegenwart inspirirt, ohne Zweifel Eure Aufgabe freudig erfüllen. Wir haben deshalb einen Plan zur Beschaffung von Geldern entworfen, welcher Euch von einer zu dem Zweck ernannten Commission, die unter der allgemeinen Leitung des Achtb. William Bigler, eines Mitgliedes obiger Commission, handelt, unterbreitet werden wird. Dieser Plan verhindert Niemanden, einen oder mehr Antheile des Säkular-Grundkapitals, zu $10, zu nehmen, da Zahlung entweder durch Postanweisungen oder einen Wechsel an den Schatzmeister Frederick Fraley, Nr. 904, Walnutstraße, Philadelphia, geleistet werden kann. Quittungen werden sofort ausgestellt werden. — John Welsh, Präsident der Säkular Finanz-Commission.— Philadelphia, 28. Juli."

Der Knabenraub in Germantown, Penns.

Philadelphia, 29. Juli. — Die Polizeibehörden haben den Gedanken aufgegeben, daß die vier verhafteten Individuen, zwei Männer und zwei Frauenzimmer, mit dem Knabenraub in Verbindung stehen. Dieselben befinden sich noch in Haft und werden morgen ein Verhör haben, um sich gegen Beschuldigungen zu vertheidigen, welche wegen zahlreicher, in Germantown begangener Diebstähle gegen sie erhoben worden sind.

Philadelphia, 30. Juli. — Folgende Nachricht ist aus Hamburg, Penns., hier eingelaufen: „Geheimpolizisten haben eine hier in der Nähe umherstreifende Zigeunerbande angehalten, welche einen kleinen Knaben mit sich führt. Es verbreitete sich sofort das Gerücht, der Knabe sei der kleine, in Philadelphia gestohlene Charles Brewster Roß. Die Bande wird von den Behörden festgehalten, bis man sich von hier aus mit der Familie hat in Verbindung setzen können. Man glaubt indeß nicht, daß es das vermißte Kind sei."

Hamburg, Penns., 30. Juli. — Der Vater des Kindes ist jetzt mit Polizisten aus Philadelphia in einem Extra-Zuge nach hier unterwegs. Die Angaben über das Aeußere des bei den Zigeunern gefundenen Kindes widersprechen einander.

Pottsville, Penns., 30. Juli. — Gestern Abend machten sich hiesige Polizisten auf den Weg, um eine gestern Morgen hier durchpassirte Zigeunerbande zu verfolgen. Es waren bei der Polizei Nachrichten eingelaufen, welche zu der Vermuthung führten, daß Charley Roß bei der Bande sei. Ein Herr, welcher das Kind sah, erklärte, daß dasselbe der Beschreibung des vermißten Knaben entspreche. Ein Telegramm, welches die Verhaftung der Bande meldet, sagt ebenfalls, daß das veröffentlichte Signalement auf den Vermißten passe. Die ganze Bande ist festgenommen, um die Ankunft des Vaters abzuwarten.

Philadelphia, 30. Juli. — Eine Depesche aus Hamburg, Penns., meldet: „Das Kind ist auf den Bahnhof gebracht worden, um dort die Ankunft des Extra-Zuges abzuwarten. Die Geheimpolizisten glauben jetzt, es sei das Geraubte. Sie vermuthen, daß die Räuber es bei der allgemeinen Erbitterung über das Verbrechen nicht mehr für sicher gehalten, das Kind länger mit sich herum zu führen, weshalb sie es den Zigeunern übergeben hätten." Es ist nicht der Vater, sondern ein Oheim des kleinen Charley, welcher mit dem Extra-Zuge von hier abfuhr, um das Kind zu identifiziren.

Hamburg, Penns., 30. Juli. — Das bei den Zigeunern gefundene Kind ist nicht Charley Roß. Die Verwandten, welche mit dem Extra-Zuge kamen, kannten dasselbe nicht.

Allentown, Penns., 30. Juli. — Am Dienstag, den 7. Juli, zwischen 9 und 10 Uhr Morgens, hielt eine geschlossene Equipage vor dem Gebäude der hiesigen „First National Bank" an, in dessen Souterrain sich die Barbierstube von William Able befindet. Aus dem Wagen stiegen eine Frau, ein kleiner Knabe und zwei Männer. Die Frau war gut gekleidet und trug eine goldene Uhr und Kette. Sie war groß und schlank und hatte dunkle Augen und dunkles Haar. Einer der Männer, welcher d'raußen bei den Pferden blieb, war ziemlich klein und untersetzt. Der Andere war groß und hatte auffallend schwarze Augen und schwarzes Haar. Die Frau ging mit dem Letzteren und dem Kinde in die Barbierstube, und ließ dort die blonden Locken des Kleinen abschneiden. Während das Haar geschnitten wurde, versprach die Frau zu demselben, wenn es hübsch still sitze, und fügte hinzu, das Kämmen werde später um so besser sein. Der Kleine sprach kein Wort; er lachte weder, noch weinte er und schien überhaupt wenig Acht zu geben auf Das, was mit ihm vorging. Hr. Able meint jetzt, nachdem er die Photographie des geraubten Kindes gesehen, daß der Knabe, dem er die Locken abgeschnitten, mit jenem identisch sei.

Mord in Philadelphia. — Ein deutscher Maschinist erschießt seinen ehemaligen Geschäfts-Theilhaber.

Philadelphia, 30. Juli. — Heute Nachmittag spielte sich in einem Gebäude an der Ecke der 2. und Racestraße eine schreckliche Tragödie ab. Ein Deutscher, Namens Pahnke, 34 Jahre alt, wurde von dem 38-jährigen G. Snyder erschossen. Snyder & Pahnke begründeten vor etwa 10 Wochen ein Geschäft für die Reparatur von Nähmaschinen; vor zwei Wochen löste sich jedoch die Compagnie wieder auf, und Snyder führte das Geschäft allein fort; er sagt, er habe Pahnke's Interesse gekauft. Alles ging gut, bis eines Tages Pahnke erschien und sagte, er sei nicht anständig behandelt worden. Heute Nachmittag sagte ihm Snyder, er möge künftig fortbleiben; trotzdem kam er bald darauf wieder und begann mit Snyder zu zanken. Dieser versuchte ihn hinauszuwerfen. Dabei kam es zu Schlägerei, wobei Snyder einen siebenläufigen Revolver ergriff und sämmtliche Schüsse auf Pahnke abfeuerte. Dieser sank sofort nieder. Ein Polizist führte Snyder nach dem Stationshause ab, wo er angab, daß er in Selbstvertheidigung gehandelt habe. Der Lieutenant des Distrikts ergriff Besitz von dem Geschäfte und citirte den Leichenbeschauer. — Von den sieben Schüssen hatten 5 getroffen; zwei waren in die rechte Brust gefahren, einer war in die Nähe des Herzens eingedrungen, die anderen hatten die Glieder verletzt. Snyder ist verheirathet und hat vier Kinder. Pahnke soll unverheirathet sein. Der Mörder wird von seinen Nachbarn als ein friedfertiger Mensch geschildert; früher ist es zwischen den Beiden niemals zu solchen Scenen gekommen.

Drei Männer durch eine Explosion getödtet.

Pottsville, Penns., 29. Juli. — In der Nähe von Tamaqua, Penns., trug sich gestern in einem Magazin und Trockenhaus, welches an Welby & Comp.'s Pulvermühle stieß, eine Explosion zu. Drei Männer, Namens Gerber, Mumma und Krause, wurden augenblicklich getödtet und ein Knabe, Namens Coyle, tödtlich verwundet. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. Die drei Umgekommenen hinterlassen sämmtlich Familien.

Eine Schuhfabrik in die Luft gesprengt.

Coatsville, Penns., 29. Juli. — Babb, Cox & Comp.'s Schuhfabrik wurde gestern Abend durch eine Gas-Explosion zertrümmert. C. Babb und Sohn, F. H. Bickel und H. A. Bersey erlitten schwere Brandwunden. Der Knabe, Willie Babb, ist seinen Wunden bereits erlegen. Ein Gasfitter suchte im Keller nach einem Leck in der Gasröhre, zündete, um besser sehen zu können, ein Streichholz an und führte dadurch die Explosion herbei.

Ein Gruben-Inspektor mörderisch überfallen. — Rache an dem Attentäter.

Wilkesbarre, Penns., 29. Juli. — Zu Jermyn ging heute Morgen der Gruben-Inspektor Alfred Green seiner Gewohnheit gemäß an die Gruben, um, ehe die Bergleute an die Arbeit gingen, nachzusehen, ob Alles in Ordnung sei. Unterwegs wurde er von drei Fremden angeredet, welche ihn um Arbeit baten. Als er ihnen antwortete, daß er keine weiteren Hände brauche, zogen sie ihre Revolver und feuerten neun Schüsse auf ihn ab, von denen ihn zwei in die linke Schulter und linke Seite trafen. Auf seinen Hülferuf eilten Robert Pierce und Edward McCracken herbei.

Die Schurken wandten sich nun gegen diese; aber Pierce zog seinen Revolver und erschoß einen derselben, welcher später von Niemanden identifizirt werden konnte. Die anderen Beiden flohen; doch wurde einer derselben noch verwundet. Hrn. Green's Wunden sind gefährlich, aber nicht unbedingt tödtlich. Heute Abend ging hier das Gerücht, daß der verwundete Flüchtling eingefangen und gelyncht worden sei.

Ein scheußliches Verbrechen.

Cincinnati, 29. Juli. — Ein Schurke, welcher seinen Namen als William Watson angiebt und von New-Jersey zu kommen behauptet, schändete gestern in der Nähe von Warren, Ohio, ein sechsjähriges Mädchen und entging nur mit genauer Noth der Lynchjustiz.

Weitere Mordgeschichten aus Kentucky.

Louisville, Ky., 24. Juli. — Es ist hier die Nachricht von einer am Mittwoch Abend in diesem Staate begangenen doppelten Mordthat eingegangen. In Worthington, einer kleinen 12 Meilen von hier entfernten Ortschaft, war ein Mann, Namens Clark, mit Holzhauen beschäftigt, als zwei Individuen, Namens Louston und Belch, ihn plötzlich überfielen. Louston zog eine Pistole, worauf Clark seine Axt erhob und Jenen mit einem Schlage fast augenblicklich tödtete. Dann riß er die Pistole an sich, mit welcher er noch vor wenigen Augenblicken bedroht gewesen, und schlug dem Belch mit derselben den Schädel ein. Clark wurde verhaftet, von dem Richter aber später, weil er in Selbstvertheidigung gehandelt hatte, entlassen. Unter den Angreifern und den Angegriffenen hatte ein alter Groll existirt.

Feuer in Yankton, Dakota. — Vier Menschen in den Flammen umgekommen.

Yankton, Dakota, 29. Juli. — Das 13 Meilen von hier gelegene Farmhaus des Hrn. Schaffhausen wurde am Dienstag Abend ein Raub der Flammen. Frau Schaffhausen und drei Kinder fanden bei dem Feuer ihren Tod. Die Mutter schleppte sich mit ihrem Säugling aus dem brennenden Hause und ging mit demselben 1½ Meilen weit; Beide hatten aber so schwere Brandwunden erlitten, daß sie bald nachher starben.

Europäische Kabelberichte.

Deutschland.

London, 25. Juli. — Nach einer Berliner Spezial-Depesche an den „Telegraph" thut die deutsche Regierung energische Schritte, um den Waffen- und Geldlieferungen an die Karlisten ein Ende zu machen, und hat die Regierung zu Versailles auf diese Angelegenheit aufmerksam gemacht.

Ein deutsches Geschwader nach Spanien.

Berlin, 25. Juli. — Die „Norddeutsche Zeitung" sagt, das deutsche Geschwader, welches auf der Höhe von Rye, England, stationirt ist, habe Befehl erhalten, an der nördlichen Küste von Spanien zu kreuzen, und dieser Befehl sei eine Folge der Thatsache, daß Capt. Schmidt, ein deutscher Zeitungs-Correspondent, und andere deutsche Unterthanen von den Karlisten erschossen wurden.

Der Brüsseler Congreß.

Berlin, 25. Juli. — General von Voigt-Rhetz wird Deutschland auf dem Brüsseler Congreß vertreten. Derselbe reist heute nach Brüssel ab. Seine Assistenten sind ein bayerischer General, ein sächsischer Major, ein Stabsoffizier und der ausgezeichnete Jurist Professor Bluntschli.

Berlin, 27. Juli. — Dr. Junizewski, der stellvertretende Bischof von Posen, ist wegen Verletzung der Kirchengesetze verhaftet und zu fünfzehn Monaten Gefängnißhaft verurtheilt worden.

Berlin, 29. Juli. — Kaiser Wilhelm wird wahrscheinlich im nächsten Herbste eine Reise nach Italien machen.

Die „Provinzial-Correspondenz" spricht die Hoffnung aus, daß der Besuch des deutschen Geschwaders an der spanischen Küste einen heilsamen Umschwung in den spanischen Angelegenheiten hervorbringen werde.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" sagt, das deutsche Geschwader werde Anfangs August nach seiner neuen Station abgehen.

Oestreich.

London, 27. Juli. — Eine Spezial-Depesche an die „Times" meldet aus Wien, daß der Sturm in der mährischen Stadt Azagra 64 Häuser zerstörte und daß die meisten Bewohner unter den Ruinen ihren Tod fanden. Die Bahngeleise wurden stark beschädigt.

Wien, 27. Juli. — Baron Anselm von Rothschild ist heute hier gestorben.

Einschreiten gegen die Karlisten.

London, 30. Juli. — Nach Wiener Blättern ist der östreichischen Regierung ein Schreiben von Deutschland zugestellt worden, welches darauf dringt, daß die Großmächte sich vereinigen sollen, um weitere Gräuelthaten der Karlisten zu verhindern. Die Antwort von östreichischer Seite lautet günstig.

England.

London, 26. Juli. — In Clerkenwell wurde heute eine bedeutende Demonstration in Szene gesetzt, welche gegen den Beschluß, dem Prinzen Leopold eine Apanage zu bewilligen, gerichtet war.

England.

Deutschland gegen die Karlisten.

London, 28. Juli. — Die „Kölnische Zeitung" sagt: „Fürst Hohenlohe, der deutsche Gesandte in Paris, hat de Cazes nicht-amtlich informirt, daß, wenn Frankreich nicht energisch gegen die Karlisten aufträte, Deutschland ein Geschwader an die spanische Küste abschicken werde und Maßregeln gegen die Karlisten zu ergreifen entschlossen sei."

Feuer in Liverpool.

Liverpool, 28. Juli. — Es ist soeben ein Feuer ausgebrochen, welches das ganze „Princeß-Dock" zu zerstören droht. Die Schiffe am Dock sind vor der Hand nicht in Gefahr.

6 Uhr Nachm. — Das große „Princeß-Dock" ist vollständig zerstört. Aller Verkehr mittels der Fähre zwischen hier und Birkenhead ist vorläufig aufgehoben. Die Feuersbrunst, welche große Unbequemlichkeiten in ihrem Gefolge haben wird, entstand durch das Umstürzen eines Umstandes mit kochendem Theer gefüllten Kessels.

Liverpool, 28. Juli. — Der durch das Feuer am „Prinzeß-Dock" angerichtete Schaden wird auf $1,000,000 geschätzt.

Collision zweier Dampfer. — Fünfzehn Matrosen ertrunken.

London, 28. Juli. — Der Sunderlander Dampfer „Milbank," von Cartagena nach Sunderland bestimmt, wurde auf der Höhe von Dungeneß vom Dampfer „Hankow" in den Grund gebohrt. Fünfzehn Matrosen vom Dampfer „Milbank" sind ertrunken.

London, 30. Juli. — Die amerikanischen Schlagball-Clubs, welche gegenwärtig England besuchen, maßen heute ihre Geschicklichkeit in Liverpool. Das Wetter war schön und die zuschauende Menge groß. Die „Athletics" von Philadelphia schlugen die „Red Stockings" aus Boston mit 14 gegen 11 Läufen. Die Gewandtheit der Ballspieler erregte allgemeine Bewunderung.

Frankreich.

Paris, 28. Juli. — Die Richter, welche ernannt wurden, um den Fall des Obersten Stoffel, eines der Hauptzeugen im Prozeß Bazaine, zu untersuchen, haben berichtet, daß kein Grund, denselben anzuklagen, vorliege.

Ueberwachung der spanischen Grenze.

Paris, 29. Juli. — „Le Temps" meldet daß Deutschland, England und Italien sich zu einer Ueberwachung der spanischen Grenze geeinigt haben.

Belgien.

Brüssel, 27. Juli. — Der internationale Congreß trat heute Mittag hier zusammen und saß eine Stunde lang. Baron v. Jomini wurde zum Präsidenten erwählt. Es wurde beschlossen, bei geschlossenen Thüren zu sitzen. Der Congreß vertagte sich bis Donnerstag. Morgen wird den Delegaten zu Ehren ein großes Bankett statzfinden.

Brüssel, 27. Juli. — Rußland verlangt von dem hier versammelten Congresse nicht die Annahme des vollständigen Programmes, sondern nur die Erwägung gewisser Punkte.

Brüssel, 29. Juli. — Es ist ein aus je einem Deputirten der bei dem internationalen Congreß vertretenden Staaten bestehendes Comite ernannt worden, um unter dem Vorsitz des Barons Jomini ein Programm zu entwerfen, nach welchem die Verhandlungen geführt werden sollen.

London, 20. Juli. — Die „Morning Post" meldet, Deutschland werde im Brüsseler Congreß den Antrag stellen, daß die jetzige Regierung von Spanien anerkannt werde.

Brüssel, 30. Juli. — Die Majorität der Deputirten des internationalen Congresses soll dafür sein, daß alle Fragen, welche sich auf den Seekrieg beziehen, von den Verhandlungen ausgeschlossen werden, und man sich lediglich mit solchen Angelegenheiten beschäftige, welche sich auf die Milderung der Leiden der Menschheit in Kriegszeiten beziehen.

Spanien.

Furchtbare Katastrophe. — Ein ganzes Dorf durch einen Erdrutsch zerstört. — Hunderte von Personen getödtet.

Madrid, 26. Juli. — Zu Alarraine in der Provinz Navarra hat ein entsetzlicher Erdrutsch stattgefunden. Ueberhängende Felsmassen stürzten auf das Dorf und zerstörten dasselbe vollständig. Die Katastrophe war so plötzlich, daß nur wenige der Einwohner mit dem Leben davon kamen. Zweihundert Leichname sind schon gefunden worden.

Explosion eines Pulvermagazins. — Dreißig Personen getödtet und viele Andere verwundet.

Zu Ouija flog in der vorigen Woche ein karlistisches Pulver-Magazin in die Luft. Dreißig Personen wurden getödtet und viele Andere verwundet.

Madrid, 27. Juli. — In Barcelona sind 41 Karlisten, meistens Geistliche oder Adelige, verhaftet worden, um gegen das barbarische Verfahren der Karlisten eine Repressalie auszuüben. Es verlautet hier gerüchtsweise, daß die Karlisten auf's Neue von den Republikanern geschlagen worden seien und bedeutende Verluste erlitten hätten. Zwei Compagnie'n von Karlisten, welche sich nicht ergeben wollten, sollen niedergemetzelt worden sein.

Die europäischen Großmächte gegen die Karlisten.

London, 29. Juli. — Die heutige „Post" meldet, die deutsche Regierung knüpfe Behufs Unterdrückung des Karlisten-Aufstandes Unterhandlungen an und habe sich mit Rußland zu dem Behufe in Verbindung gesetzt. Der russische Kaiser sei indeß mit Deutschland nicht einverstanden. Deutschland suche jetzt die europäischen Großmächte zu einer Conferenz Zwecks Anerkennung der spanischen Republik zu bewegen.

Bayonne, 30. Juli. — Die Karlisten behaupten, zwischen Castel Follit und Figueras einen großen Sieg über die Republikaner erfochten zu haben. Die Verluste waren auf beiden Seiten bedeutend.

Die Karlisten bestreiten die Wahrheit der Berichte, nach welchen sie zu Cuena und anderen Orten gegen die gefangenen Republikaner Grausamkeiten verübt haben sollen.

Portugal.

Lissabon, 29. Juli. — Die portugiesischen Behörden haben Maßregeln getroffen, um Grenzverletzungen von Seiten der Karlisten zu verhüten.

Italien.

Rom, 30. Juli. — Die heutige Ausgabe der „Opinione" meldet, daß Unterhandlungen im Gange seien, welche den Zweck haben, die Seemächte zu veranlassen, nach dem Beispiel Deutschland's, Geschwader an die spanische Küste zu senden. Dieser Schritt habe indeß mit der Frage Behufs Intervention Nichts zu thun.

Den gestrigen Rennen in Cleveland, Ohio, wohnten wenigstens 6000 Personen bei.